



kremayr
scherr
maier

Melange der Poesie

Wiener Kaffeehausmomente
in Schwarzweiß

Alain Barbero / Barbara Rieger

Melange der Poesie

Wiener Kaffeehausmomente
in Schwarzweiß

Alain Barbero & Barbara Rieger

kremayr
scherion

Inhalt

Wiener Kaffeehaus & Literatur	7		
Alain Barbero & Barbara Rieger	10		
Alt Wien	16	—	
Robert Prosser	18		
Amacord	20	—	
Elfriede Hammerl	22		
Anno	24	—	
Erik Tenzler	26		
Ansari	28	—	
Renate Aichinger	30		
Anzengruber	32	—	
Lucas Cejpek	34		
Bendl	36	—	
Günter Vallaster	38		
Bräunerhof	40	—	
Petra Hartlieb	42		
Caramel	44	—	
Sophie Reyer	46		
Central	48	—	
Marianne Gruber	50		
Corbaci	52	—	
Lydia Mischkulnig	54		
Diglas	56	—	
Julya Rabinowich	58		
Dommayer	60	—	
Petra Ganglbauer	62		
Drechsler	64	—	
Marianne Jungmaier	66		
Eiles	68	—	
Margret Kreidl	70		
Eise	74	—	
Sabine Gruber	76		
Engländer	78	—	
Gustav Ernst	80		
Espresso	82	—	
Saskia Jungnikl	84		
Europa	86	—	
Gerhard Ruiss	88		
Florianihof	90	—	
Christine Huber	92		
Frame	94	—	
Niklas L. Niskate	96		
Hawelka	98	—	
Franzobel	100		
Am Heumarkt	102	—	
Irmgard Fuchs & Wilma Calisir	104		
Hummel	106	—	
Bettina Balàka	108		
Jelinek	110	—	
Fritz Widhalm	112		
Kafka	114	—	
Katharina Ferner	116		
Kleines Café	118	—	
Herbert J. Wimmer & Marion Steinfeldner	120		
Korb	122	—	
Marlen Schachinger	124		
Landtmann	126	—	
Gerhard Jaschke	128		
Liebling	132	—	
Melamar	134		

das möbel	—	136	7*Stern	—	198
Cäcilia Then		138	Anna Robinigg		200
Mocca	—	140	Sperl	—	202
Florian Gantner		142	Friederike Mayröcker		204
Neko	—	144	Sperlhof	—	206
Ilse Kilic		146	Nadine Kegele		208
Nelke	—	148	Stadtbahn	—	210
Tanja Raich		150	Jörg Zemmler		212
Nil	—	152	Stein	—	214
Judith Nika Pfeifer		154	Gertraud Klemm		216
Phil	—	156	Supersense	—	218
Susanne Gregor		158	Margit Schreiner		220
Podium	—	160	Tirolerhof	—	222
Barbara Rieger		162	Angelika Stallhofer		224
Prückel	—	164	Weidinger	—	226
Robert Schindel		166	Karin Ivancsics		228
Ritter	—	168	Weingartner	—	230
Michael Stavarič		170	Daniel Böswirth		232
Ritter, Ottakring	—	172	Westend	—	234
Martin Amanshauser		174	Gabriele Petricek		236
Zum Roten Bären	—	176	Zartl	—	238
Hubert Weinheimer		178	Dieter Sperl		240
Rüdigerhof	—	180	Biografien		244
Armin Baumgartner		182			
Schlemmer	—	184			
Peter Henisch		186			
Schopenhauer	—	190			
Erika Kronabitter		192			
Schwarzenberg	—	194			
Teresa Präauer		196			

Ziehen



Das Wiener Kaffeehaus & die Literatur

Man muss wissen, „dass das Wiener Kaffeehaus eine Institution besonderer Art darstellt, die mit keiner ähnlichen der Welt zu vergleichen ist. Es ist eigentlich eine Art demokratischer, jedem für eine billige Schale Kaffee zugänglicher Klub, wo jeder Gast für diesen kleinen Obolus stundenlang sitzen, diskutieren, schreiben, Karten spielen, seine Post empfangen und vor allem eine unbegrenzte Zahl von Zeitungen und Zeitschriften konsumieren kann“, so Stefan Zweig in „Die Welt von Gestern“.

Seine 1942 erschienene Beschreibung trifft im Wesentlichen immer noch zu. Das Kaffeehaus war und ist in Wien bis heute ein wichtiger Ort der Kommunikation für private, politische, wirtschaftliche, künstlerische und nicht zuletzt literarische Zwecke und Themen. Auf die Initiative des Klubs der Wiener Kaffeehausbesitzer wurde die Wiener Kaffeehauskultur 2011 auch in das Verzeichnis des immateriellen UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen.

Die Geschichte des Wiener Kaffeehauses und der damit verbundenen Kultur beginnt gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Heute gilt als gesichert, dass es nicht Georg Franz Kolschitzky,

sondern ein gewisser Johannes Diodato (auch Deodat oder Theodat) war, der am 17. Jänner 1685 das Ausschankprivileg für Kaffee erhielt und das erste Kaffeehaus in Wien eröffnete. Während des 18. Jahrhunderts wuchs die Zahl der Kaffeehäuser in Wien stark an und es bildete sich – wie in anderen europäischen Städten auch – eine typische Kaffeehauskultur heraus. Das Wiener Kaffeehaus war dabei so speziell, dass es als eigener Typ in andere europäische Städte übernommen wurde, wie folgende Beschreibung von 1895 zeigt: „Dieselben hohen, festsaalartig geschmückten Räume im Erdgeschoß, dieselben Marmortische und derselbe ‚Thron‘ der Kassierin, welche huldreich den begünstigten Stammgästen Audienz gewährt, dieselben trauten, in den Fensternischen hineingepassten Etablissements, dieselben riesigen Spiegelscheiben, welche dem lässig hinlehnenden Beschauer gestatteten, beobachtend, grüßend und nickend an dem bunten Straßenleben theilzunehmen [sic!], dieselben eleganten, weichgepolsterten Möbel, dieselben stilleren, dunkel gehaltenen Hinterräume für die Kartenspieler, dieselbe Eleganz und Bequemlichkeit der allergeheimsten Erholungsstätten [...]“

Bis auf die Sitzkassierin findet man diese Merkmale bis heute. Darüber hinaus sind im Laufe der Zeit verschiedene Untertypen und Neuinterpretationen des Kaffeehauses entstanden. 1788 begann mit dem Café Bellevue die Ära der Konzertcafés. Eine Zeit lang waren Garten- und Sommercafés besonders populär, dann Ausflugscafés wie das Café Dommayer. Ab 1857 entstanden im Zuge des Ringstraßenbaus mondäne Ringstraßencafés, von denen heute noch das Café Landtmann, das Café Prückel und das Café Schwarzenberg übrig geblieben sind. Ein Jahrhundert später, in den 1950er-Jahren, wurden Espressos nach italienischem Vorbild populär, ab 2000 begannen Coffeeshops eine wichtige Rolle zu spielen und mittlerweile hat die sogenannte „third wave“ – die aus US-amerikanischer Sicht dritte Welle der Röstkultur – den Wiener Markt erreicht. In diesen neuen kleinen Lokalen dreht sich alles um die faire Herstellung und die Zubereitungsart von Kaffee sowie um das Kaffeetrinken im Schaufenster. Auch dieser Trend wird sicherlich auf das klassische Kaffeehaus Einfluss nehmen, denn eines ist klar: Dieses passt sich den Bedürfnissen der Menschen und den Gegebenheiten der Zeit an.

Nicht zuletzt war und ist es auch ein Ort, an dem sich Intellektuelle, KünstlerInnen und SchreiberInnen inszenieren und inspirieren oder sich in Nischen zurückziehen. So wurden im Kaffeehaus, wie Friedrich Torberg schreibt, „literarische Schulen und Stile geboren und verworfen [...]“. Besonders um 1900 war die Verschränkung zwischen Kaffeehaus und Literatur ein internationales Phänomen. In Wien ging diese so weit, dass „Kaffeehausliteratur“ als Terminus Einzug in die Literaturgeschichte fand. Er bezeichnet Werke, die zur Zeit des Fin de Siècle zum Teil oder zur Gänze im Kaffeehaus entstanden sind, und bezieht sich vor allem auf das Schaffen der bekanntesten sogenannten Kaffeehausliteraten: Peter Altenberg (eigentlich Richard Engländer, 1859–1919), Alfred Polgar (1873–1955), Egon Friedell (1878–1938) und Anton Kuh (1890–1941). Ein Kaffeehausliterat ist laut Letzterem „ein Mensch, der Zeit hat, im Kaffeehaus darüber nachzudenken, was die anderen draußen nicht erleben.“

Als ausgesprochenes Literatencafé ist das damalige Café Griensteidl (eröffnet 1847) zu nennen. Rund um Hermann Bahr traf sich darin die Gruppe des Jungen Wien, zu der unter anderem Arthur Schnitzler, Richard Beer-Hofmann, Peter

Altenberg, Felix Salten und Hugo von Hofmannsthal gehörten. Auch Karl Kraus verkehrte im Café Griensteidl und mit der Gruppe des Jungen Wien. Sein Text „Die demolierte Literatur“ – ein Abgesang auf das Griensteidl und eine nicht immer vorteilhafte Beschreibung seiner Kollegen – endet mit der Frage: „Wohin steuert nun unsere junge Literatur? Und welches ist ihr künftiges Griensteidl?“

Es war das Café Central, das nun zum Kristallisationspunkt des geistigen Lebens in Wien wurde. In ihm verkehrten nicht nur sämtliche Literaten – unter anderem Franz Werfel, Hermann Broch, Stefan Zweig, Robert Musil und Anton Kuh – sondern auch Maler, Architekten, Gäste aus Adel- und Großbürgertum bis hin zu russischen Revolutionären. Peter Altenberg gab dieses Café als seine Wohnadresse an, an seinem Stammtisch saßen Adolf Loos, Egon Friedell und Alfred Polgar.

1918 bekam das Café Central Konkurrenz durch das gegenüber eröffnete Café Herrenhof, in dem nun zahlreiche Literaten – darunter Friedrich Torberg, Milan Dubrovic, Ernst Polak, Max Brod, Joseph Roth, Heimito von Doderer und Elias

Canetti – saßen. 1938 wurde der Besitzer enteignet und das Café arisiert. Nach dem zweiten Weltkrieg erlangte es nicht mehr den gleichen Stellenwert und wurde schließlich geschlossen.

Auch das von Adolf Loos gestaltete und 1899 eröffnete Café Museum war ein wichtiger Treffpunkt für die kulturelle und künstlerische Prominenz der Stadt. Neben den Malern Gustav Klimt, Egon Schiele und Oskar Kokoschka werden unter anderem die Schriftsteller Joseph Roth, Karl Kraus, Georg Trakl, Elias Canetti, Hermann Broch, Franz Werfel, Robert Musil und Leo Perutz als Stammgäste genannt.

Als Literatencafé im klassischen Sinn kann auch das 1939 eröffnete Café Hawelka bezeichnet werden, in dem sich unter anderem die Wiener Gruppe um H. C. Artmann, Friedrich Achleitner, Gerhard Rühm, Konrad Bayer und Oswald Wiener traf. André Heller, der das Café Hawelka als 13-Jähriger entdeckte, bezeichnete es als „Ort der selbstverständlichen Täuschungen“, Robert Schindel als „Ausbildungsstätte“. Und endlich scheinen auch Autorinnen in den Listen der berühmten Gäste auf, zum Beispiel Elfriede Gerstl, Friederike Mayröcker oder Hilde Spiel.

Nach der Glanzzeit des Café Hawelka in den 1950er- und 1960er-Jahren kam es zu einer gewissen Dezentralisierung der Kaffeehausliteraturszene. AutorInnen waren nun weniger in Gruppen als allein in bestimmten Kaffeehäusern anzutreffen, beispielsweise Elfriede Jelinek im Café Korb oder Thomas Bernhard im Café Bräunerhof.

Bis heute haben viele AutorInnen ihre Stammcafés mit ihren Stammpätzen, wie Robert Schindel derzeit im Café Prückel oder Friederike Mayröcker mittlerweile im Café Sperl. Wie andere WienerInnen auch, verabreden AutorInnen sich zu privaten und beruflichen Treffen in den für den jeweiligen Anlass besonders passend erscheinenden Cafés. Nach wie vor treffen sich einzelne AutorInnengruppen beispielsweise im Hinterzimmer des Café Sperlhof oder in einer Nische im Café Am Heumarkt. Einzelne Lesungen oder kontinuierliche Leseschienen wie zum Beispiel der Literatursonntag im Café Anno ermöglichen es AutorInnen, in Cafés vor Publikum aufzutreten. Und nicht zuletzt gehören Menschen, die bei einer Melange mitunter stundenlang lesen oder schreiben – sei es auf Papier oder digital – wie selbstverständlich zum Bild des Wiener Kaffeehauses.



Alain Barbero & Barbara Rieger

Wien ist eine Stadt, die um einige Kaffeehäuser herum errichtet ist, in welchen die Bevölkerung sitzt und Kaffee trinkt.

Bertolt Brecht



Ein Treffen im Café Engländer

Mein Eindruck von Wien deckt sich mit dem von Bertolt Brecht, zumindest seit ich Alain Barbero kenne. Im Juli 2013 traf ich den französischen Fotokünstler auf der Terrasse des Café Engländer zu unserer ersten gemeinsamen Deutschstunde. Alain hatte sich gerade ein Sabbatical von seinem Brotberuf genommen und war seiner Frau Sylvie gefolgt, die zu der Zeit in Wien arbeitete. Ich spielte mit dem Gedanken, mich selbstständig zu machen und zu schreiben. Neben Alains Bestreben, sich mit Wien fotografisch auseinanderzusetzen, wollte er seine Zeit in der Stadt nutzen, um sein Deutsch mit mir als Deutschtrainerin aufzufrischen. Und zwar im Kaffeehaus. Als Pariser, der das hektische Treiben französischer Bistros gewöhnt ist, war er von der Idee fasziniert, stundenlang bei einem Kaffee verweilen zu können, ohne von einem Kellner belästigt zu werden.

Alain und ich trafen uns also jede Woche in einem anderen Café, was problemlos möglich war, weil es in Wien eine unglaubliche Fülle an Kaffeehäusern gibt. Ich war selbst erstaunt, wie viele davon ich bereits kannte. Und doch lernte

ich sie mit Alain von einer neuen Seite kennen. Er lenkte mein Augenmerk auf Eigenschaften, die ich schon als selbstverständlich erachtet hatte: Da waren die Marmortische, die Bugholzstühle – meist von der Firma Thonet – gepolsterte Bänke in Sitzlogen, Fensternischen, Garderobentische, Spiegel, die vielen Zeitungen und die klassischen und weniger klassischen Ober. In jedem Café überprüften wir, ob es einen Windfang, eine Wanduhr oder vielleicht sogar noch einen Ofen gab. Immer gab es Raum und unendlich viel Zeit. Ich weiß nicht, wie viele Melangen Alain und ich getrunken und uns dabei über den Ort unterhalten haben, an dem wir uns befanden. Natürlich haben wir auch über andere Dinge geredet. Manchmal sogar über Grammatik.



Ein Blick in Alains Vergangenheit im Café Rüdigerhof

Einmal – es war auf der Galerie im Café Rüdigerhof – zeigte Alain mir eines seiner alten Schwarzweiß-Fotos und erzählte mir von seiner Vergangenheit als Fotograf. Immer schon hatte er die Fotografien von George Hoyningen-Huene, Horst P. Horst, Jeanloup Sieff und Dominique

Issermann bewundert und bereits früh einen Fotokurs besucht. Er erzählte mir von einem Seesturm in Biarritz, an der südfranzösischen Atlantikküste, den er 1987 beobachtet hatte. Alain erklärte mir, dass es nicht der Sturm war, den er fotografisch festhalten wollte, sondern die Stimmung, die der Sturm in ihm erzeugt hatte.

In den 1980er- und 1990er-Jahren hatte Alain mit Sängerinnen, Schauspielerinnen und anderen Künstlerinnen zusammengearbeitet, die Bilder für ihr Portfolio benötigten und gemeinsam mit ihm an der Inszenierung ihrer Person arbeiteten. In dieser Zeit war er auch als Fotograf von verschiedenen französischen Politikern tätig gewesen, darunter die Premierminister Pierre Bérégovoy und Michel Rocard. Er hatte seine Fotografien mehrmals in Paris und Umgebung ausgestellt, zum Beispiel im Espace de Nesle, im Rahmen des Off-Festival der Fotografie in Paris 1997.

Alain erklärte mir, dass seine Sprache aus Licht und Schatten bestand und er mit Schwarzweiß-Fotografie genügend Raum für die Fantasie der BetrachterInnen lassen wollte. Schon bald sollte ich herausfinden, wie sehr er das Spiel mit Geometrie sowie surrealistische Effekte liebte. Foto-

grafie war für ihn keine Beschreibung, sondern ein Heraufbeschwören von etwas: eine große Emotion, eine dramatische Stimmung, eine Geschichte.

Früher, so erzählte er mir, hatte er seine Wohnung verschlossen und in der Dunkelheit der Nacht gearbeitet, um seine Fotos zu entwickeln. Mit seinen Händen und chemischen Substanzen hatte er Gegensätze zwischen Schwarz und Weiß geschaffen. Es war eine einsame Leidenschaft gewesen, die er mit dem Aufkommen der digitalen Fotografie, beruflichen Herausforderungen und dem Kennenlernen von Sylvie, seiner jetzigen Frau, für eine lange Zeit aufgegeben hatte. Doch vor seinem Sabbatical hatte er dem Drängen seiner FreundInnen nachgegeben, sich wieder auf die Fotografie eingelassen und beschlossen, es erneut zu versuchen, diesmal digital.

Je mehr Alain mir erzählte, desto stärker wurde mir bewusst, dass er alles andere als ein Hobbyfotograf war. Fotografie war die Leidenschaft seines Lebens, so wie es für mich die Literatur ist. In mir begann eine Idee zu keimen, die ich bei einem unserer nächsten Treffen – es war im Café Frame – laut aussprach: „Alain, wir müssen ein

Buch machen.“ Damals kannte Alain mich noch nicht sehr gut und dachte, es sei ein Scherz.

Wirf deinen Blick in die Zukunft

Zu unserem nächsten Treffen – es war im Lokal A Bar Shabu – brachte ich einen Koffer voller Bücher zum Thema Kaffeehaus mit und breitete diese vor uns auf dem Tisch aus. Alain und ich machten unser erstes gemeinsames Brainstorming und erstellten ein Konzept. Natürlich wollten wir etwas erschaffen, das es noch nicht gab: eine einzigartige Verbindung von Fotografie und Literatur im Kaffeehaus. Wir beschlossen KaffeehausbesucherInnen in ihren Lieblingscafés zu fotografieren und sie mit literarischen Kurztexten zu portraituren. Da uns das Konzept so gut gefiel und die Herstellung eines Buches eine langwierige Sache ist, beschlossen wir, zunächst einen Blog zu starten. „Und wen portraituren wir?“, fragte Alain. „Wir können mit mir beginnen“, schlug ich vor.

Also trafen Alain und ich uns kurz vor Weihnachten zu unserer ersten gemeinsamen Fotosession – im Café Bendl. Es war später Nachmittag

und das Café noch leer. Alain bat mich, meinen Blick und meine Gedanken schweifen und mich in verschiedene Stimmungen hineinfallen zu lassen. Ich solle meinen Blick in die Zukunft werfen, meinte er zum Beispiel. Für meinen Text ließ ich die Stimmung im Lokal auf mich wirken. Ich bemerkte, dass Alain weit über hundert Fotos machte, von denen er später nur wenige auswählen würde. Auf diese erste gemeinsame Fotosession folgte unser erstes gemeinsames Bier. Bisher hatten wir tatsächlich nur Kaffee miteinander getrunken und uns sogar gesiezt. Nun hatte ich einen Deutschschüler verloren und einen Freund gewonnen.

Café Entropy

Ab 2014 stellten Alain und ich regelmäßig Porträtfotos von Menschen in Cafés und korrespondierende literarische Kurztexte auf unseren Blog. Zu Beginn stammten die Texte von mir und wurden von Sylvie Barbero-Vibet ins Französische und später von Anna Robinigg ins Englische übersetzt. Es war nicht schwierig, geeignete Kaffeehausmodelle zu finden. Die meisten meiner FreundInnen und Bekannten hatten ein

Lieblingscafé und ließen sich gerne von einem professionellen Fotografen darin fotografieren. Mit der Zeit weiteten wir die Fotosessions auf literarisch tätige KollegInnen und schließlich auf AutorInnen aus, die eigene Texte zu ihren Porträtfotos verfassten. So lernte Alain nicht nur meinen gesamten Freundeskreis kennen, sondern wurde auch immer mehr mit der Wiener Literaturszene vertraut.

Als seine Frau Sylvie und er im Frühjahr 2014 schließlich wieder zurück nach Paris gehen mussten, war klar, dass sich Alains Verliebtheit in die Wiener Kaffeehauskultur zu einer handfesten Liebesbeziehung entwickelt hatte und dass er immer wiederkommen musste, um mehr AutorInnen in ihren Lieblingscafés zu fotografieren. Im Rahmen einer Wanderausstellung stellten wir erste Fotografien im Café Schopenhauer und im Café Jelinek aus.

55 Wiener Kaffeehausmomente in Schwarzweiß

Anfang 2016 – es war im Café Stadtbahn – knüpfen wir Kontakt zu unserem Verlag und konnten

uns bald in die Arbeit für die Buchversion stürzen. Für diese haben wir in 55 Wiener Kaffeehäusern und Cafés unterschiedlichste AutorInnen fotografiert. Dabei hat uns jede Autorin und jeder Autor einen literarischen Kurztext zur Verfügung gestellt, der mit dem Foto korrespondiert. Es ist uns gelungen, eine breit gefächerte Mischung aus bereits bekannten, etablierten und noch zu entdeckenden AutorInnen zu versammeln und somit der vielfältigen Literaturszene gerecht zu werden. Wir freuen uns über die Mehrzahl an Frauen. Diese waren in Kaffeehäusern die längste Zeit in der Minderzahl oder überhaupt ausgeschlossen.

Jedes Kaffeehaus und Café wird mit einem weiteren Foto und einem kurzen Sachtext von mir vorgestellt. Die Auswahl der Cafés folgte den Vorlieben der AutorInnen und ist ebenso vielfältig: Neben klassischen Wiener Kaffeehäusern stehen schräge Kaffeehaus-Beisln, Café-Restaurants und moderne Neuinterpretationen von Kaffeehaus. Gemeinsam spiegeln sie den Reichtum der Wiener Kaffeehauskultur wider, sind so unterschiedlich wie ihre BesitzerInnen, haben ihre eigene Architektur, ihre besondere Geschichte und ihre einzigartige Atmosphäre, die zu entdecken dieses Buch einlädt.



Unsere beste Bildungsstätte für alles
Neue blieb das Kaffeehaus.

Stefan Zweig



Alt Wien

Bäckerstraße 9
1010 Wien
kaffeealtwien.at

Kategorie: Kaffeehaus mit
Beisl-Atmosphäre

Seit: 1922

In Farbe: dunkelrot, rotbraun, rostrot
und je nach Plakaten

Berühmtester Stammgast:
Helmut Qualtinger

Auch interessant: Von 1936 bis 1939
führten Leopold und Josefine Hawelka
das Kaffee Alt Wien.

Eine Tür in der Bäckerstraße Nr. 9, links und rechts je eine Tafel und ein Fenster, darüber mittig, groß: „KAFFEE ALT WIEN“. Auf einem kleinen Schild steht es noch einmal: „ALT WIEN“. Bloß nicht vorbeilaufen an der grauen Fassade, sondern eintreten.

Vorne ein Raum mit kleinen Tischen, Bugholzstühlen, rot gepolsterten Sitznischen und hohen, vollauf plakatierten Wänden. Eine Bar, an der tagsüber schon Stammgäste sitzen. Eine Wanduhr. Die Fotografie links davon zeigt Dubrovnik und erinnert an die Wurzeln der Familie Hrtica, die das Kaffeehaus seit vielen Jahren führt. Die Fotografie rechts davon stammt von Stammgast Florian Kloss und fängt einen Sonnenstrahl ein, der nur im Frühling und im Herbst für je zwei Wochen im Café zu sehen ist. Darunter schneidet die automatische Schiebetür die mit Rauch durchzogene Luft und verhindert, dass dieser nach hinten zieht. Dort hängt noch mehr Kunst, unter anderem ein Arbeitsteppich von Hermann Nitsch und eine Fotografie vom ehemaligen Stammgast Helmut Qualtinger (Fotograf: Sepp Dreissinger) und noch mehr Plakate, die auf aktuelle Ausstellungen hinweisen. Durch die Fenster dringt nur wenig Licht.

Untertags findet man hier Ruhe im belebten ersten Bezirk. Gegen Abend kommen immer mehr und bunt gemischte Menschen durch die Tür: allein, zu zweit, in Gruppen und besetzen Tisch um Tisch oder stellen sich an die Bar. Bald werden die kugelförmigen Pendelleuchten gedimmt. Der Geräuschpegel steigt, die Menschen rücken zusammen, diskutieren angeregt und zünden sich eine Zigarette nach der anderen an. Das Kaffeehaus wird zum Beisl. Es pulsiert, die Stimmen klingen wie Musik zur allabendlichen Neuerschaffung der Welt. Dazu gibt es Bier und Wein, Wienerschnitzel und das zu Recht gelobte Gulasch. Manchmal sogar Sardellen und den legendären Knoblauchschnaps. Die Kellner in weißen Hemden und roten Schürzen tragen zur ausgelassenen Atmosphäre bei. Wer zuletzt kommt, sitzt am größten Tisch: am Billard.

In den 1980er-Jahren ging der Spaß inklusive Knoblauchschnaps bis in die Morgenstunden. Heute legt sich der Trubel früher. Gegen zwei verschwinden die Menschen durch den Windfang in die Dunkelheit, selten muss einer, wie früher der Qualtinger, nach Hause getragen werden. Nur der Plakatierer braucht noch eine ganze Weile, um die neuen Plakate zu arrangieren.

Robert Prosser

Such einen passenden Posten fürs Balancieren, den eigentlichen Grund für den Kaffeehausbesuch; nicht richtig allein, nicht richtig dabei. Als Totem jene Passage aus Cortázers *Rayuela* im Kopf, in der Pola in einem Pariser Bistro ihre Handtasche öffnet und die Bewegung ihrer Finger Horacio am Tisch gegenüber die Vision beschert, im Tascheninneren lauere supernova-artig eine vollkommen unerwartete Zukunft; nervös und hingerissen spürt er für Sekunden eine beginnende Liebe ebenso greifbar wie die fortbestehende Anonymität. Als ich für ein Romanmanuskript Interviews mit Menschen führe, die 1992 aufgrund des Jugoslawienkriegs nach Österreich gelangten, wähle ich die Orte für die Gespräche sorgfältig aus, über Wien verstreute Cafés, nicht zu überfüllt, zugleich nicht zu intim. Die Fluchtgeschichten, die ich aufzeichne, erwecken Soldaten und Wälder und verlorene Familienmitglieder, sie verdrängen die Gegenwart, verwandeln den eigenwilligen Schwebezustand der Kaffeehäuser in freien Fall. Das Erzählen wird ein Hopscotch-Spiel zwischen Damals und Heute, Trauer und Hoffnung, eine für mich elementare Erfahrung: über Stunden mitgerissen zu werden von einer Geschichte, bis daraus ein Sog wird, ein Auslöschen.



BRAUCHEN EUROPA

IDEA PARADISE

BX



Amacord

Rechte Wienzeile 15
1040 Wien
amacord-cafe.at

Kategorie: Café-Restaurant-Bar
voller Erinnerungen

Seit: 1987

In Farbe: rot, braun, schwarz

Die Musik: Jazz. Chansons. Viele Italiener.

Auch interessant: Das große Bild stammt von Birgit Frank-Robert, die lange Zeit im Café arbeitete. Die Fotografie hinter der Bar ist ein Werk von Henri Cartier-Bresson.

Aperitivo: Jeden Freitag gibt es kleine Häppchen und italienische Live-Musik.

Dieta Eder erinnert sich, wie sie vor dreißig Jahren einen ersten Blick durch das Fenster in das Untergeschoss warf. Oben war das verfallene Haus an der Wienzeile endlich renoviert worden, unten war das Gewölbe noch voller Schutt und Stroh. Sie ging zur Hausverwaltung und fragte, ob es zu vermieten wäre, doch diese hatte es nach Jahrzehnten des Leerstands gerade vergeben. Ein 5-Sterne-Restaurant zog ein und machte aus der Ruine ein Lokal. Nach einem Jahr sperrten sie wieder zu, die Küche wurde abtransportiert. Nur die Anschlüsse und der dunkelrote Fliesenboden blieben. Diesmal vergab die Hausverwaltung das Lokal an Dieta Eder und ihren Bruder Erhard Auer. Die beiden Cineasten benannten es nach einem Film von Fellini und eröffneten es im Sommer 1987. Das Angebot einer namhaften Zeitschrift, eine zweiseitige Fotoreportage über das neue Lokal zu bringen, schlugen sie aus. Als Gäste wünschten sie sich lediglich Freunde und Freunde von Freunden.

Dieta erinnert sich an eine Tante in Venedig als Ursprung ihrer Liebe zu Italien und dass sie eigentlich im Sinne einer Osteria nur ein bis zwei Hauptspeisen pro Tag anbieten wollte. Was heute äußerst populär ist, wurde damals noch nicht

angenommen. Die Karte musste also erweitert und ein Koch eingestellt werden. Damals war der Naschmarkt noch ein richtiger Markt und die Leute kamen zwischen den Einkäufen mit zahlreichen Sackerln ins Lokal und tranken ihren Kaffee. Die alteingesessenen Marktdamen hatten Eder von der Gegend abgeraten. Erst durch die Initiative des Galeristen Georg Kargl wurde das Viertel Schritt für Schritt aufgewertet.

Die Freunde und Freunde der Freunde sind älter geworden. Sie kommen noch immer oder nach längeren Pausen aufgrund von Trennungen und Kindern wieder. Hinzu kommt eine neue Generation. Leute im Alter von Eders Sohn David, der schon als 16-Jähriger beschloss, das Lokal einmal zu übernehmen. Alte und neue Gäste vermischen sich zum freitäglichen Aperitivo mit Livemusik, drängen sich um die Bar und rücken an den Tischen zusammen, während die Chefin Häppchen aus der Küche bringt, Menschen mit Händedruck begrüßt und sich in einer ruhigen Minute auch mal zu ihnen setzt. Die Abendsonne scheint durch die Fenster. Der Himmel leuchtet über dem Naschmarkt.

Elfriede Hammerl

Das Café Amacord heißt wie einer meiner Lieblingsfilme von Fellini, aber nur fast, denn es fehlt ihm in der Mitte ein „r“. Amarcord, der Film, heißt so, weil er Fellinis Jugenderinnerungen behandelt und weil „a m'acord“ „Ich erinnere mich“ bedeutet. Ich wiederum erinnere mich, dass ich im Café Amacord vor vielen Jahren mein Buch „Schuldgefühle sind schön“ vorgestellt habe. Meine kleine Tochter hatte mich kurz zuvor mit Röteln angesteckt. Ich sah aus wie aus der Grottenbahn gestiegen, fiebrig rot im Gesicht, geschwollen, geisterhaft. Fellini hätte seine Freude an mir gehabt. So schließen sich Kreise.





GOLD FASS
KRUGER-MONNAG: 8,10
KRUGER-OTTAKRINGER
STAG UND SAMSTAG
JILA U. STOLTZTAG
2,70

VODKA-MENU = SPRITZ+2x VODKA 3,30
TEQUILA-MENU = Sekt+2x TEQUILA 4,10

RASSISMUS
ABSERVIEREN

BOCK AUF
KULTUR
22. DEZEMBER 1994
Bock auf Kultur
Abschlussveranstaltung
mit
[dunkelblau] Lisa
& offshoot Company
Roger Tones & The Sues's
Überschungs-Act
Schwerk - Geburtstagsf.

17.04.2015
GRANA FLICKA 1994

WAKE
FEMINISM
THREAT
GAIN

COCCINELLE



Anno

Lerchenfelder Straße 132 1080 Wien

Kategorie: schwarzes Café mit
Literaturschiene

Seit: ca. 1980

In Farbe: schwarz, rot, vergilbtes Weiß

Auch interessant: Es ist erlaubt und üblich
Essen mitzubringen oder liefern zu lassen.

*Die lange, schwarz-weiß gestreifte Bar
beginnt gleich hinter der Eingangstür.
Beherrscht wird sie von einer mächtigen,
antiken Schank. Die schweren Türen
zu den Kühlfächern erinnern an
die Schubladen einer Leichenhalle.
Ein erster Eindruck, der täuscht.
Das Café Anno ist vieles. Aber sicher
nicht steril. Oder tot.*

**Andreas Plammer
in „Wien schön trinken“**

Eines der vielen tollen Dinge am Café Anno ist der Anno Literatur Sonntag: Da steht das Hinterzimmer jungen AutorInnen als Nachwuchsbühne zur Verfügung. Viele lesen hier zum ersten Mal vor einem größeren Publikum, andere testen entstehende Manuskripte oder präsentieren neue Bücher. Ob er hinten eine Lesung veranstalten dürfe, hatte Stammgast Andreas Plammer schon den früheren Chef gefragt. Doch da dieser 500 Schilling Raummiete verlangt hätte, war es vorerst bei der Idee geblieben. Nach einem Betreiberwechsel versuchte es Plammer, der schon seit 1989 regelmäßig Lesungen veranstaltet hatte und in der Poetry Slam-Szene aktiv war, erneut. Mit Literatur hatte der neue Chef zwar nicht viel am Hut, doch da das Lokal an Sonntagen nicht so gut besucht war, sagte er zu.

So startete 2001 der erste Versuch und seit 2004 gibt es im Anno durchgehend – bis auf die Sommer- und die Weihnachtspause – jede Woche Sonntagslesungen. 2006 gründete Andreas Plammer die Literaturzeitschrift „& Radieschen“. 2013 kam der Anno Dialekt Donnerstag dazu, der DialektautorInnen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum eine Plattform bietet.

Zu Beginn holte Plammer sich die Leute, die ihm gefielen. Heute kommen sie zu ihm. Beim Anno Literatur Sonntag bekommt jeder und jede eine erste Chance und wer nicht ganz schlecht ist auch eine zweite oder dritte. Es empfiehlt sich allerdings, früh genug anzufragen, denn die Sonntage eines Jahres sind begrenzt und im Anno schon ein Jahr im Voraus ausgebucht.

Auch an den anderen Tagen ist es nicht gerade ruhig. Viele junge AutorInnen treffen sich mittlerweile auch abseits der Lesungen im Café Anno und vermischen sich mit den anderen Stammgästen und den StudentInnen, die sich die Nacht um die Ohren schlagen. Der hohe Raum ist dunkelrot ausgemalt, die Einrichtung ist schwarz. Die helle Holzvertäfelung verfügt über eine ordentliche Patina. Schwer vorstellbar, dass die betagte Nachbarin als Kind hier ihre Schulaufgaben erledigte. Doch ursprünglich war das Anno ein Wirtshaus. Davon zeugt noch die über hundert Jahre alte Schank. Vor ungefähr 35 Jahren wurde es zum Café Anno umgestaltet. Wo früher die Wirtshausküche war, ist heute ein kleines Spielzimmer.

Erik Tenzler

Am Strand der fabelhaften Welt der Anämie
bedeckt mit frisch bezogenen Lebensläufen
im Schlund das Strickzeug und die allerletzten Wolken
Gewebeproben, die Gewebe proben wollten
und schlafen mit dem Nicht-für-Immer
schlafen mit der Couch
schlafen mit dem Stream
schlafen mit dem Frauentausch
schlafen mit den Träumata
schlafen mit der Übrigkeit
schlafen mit sich selber
schlafen mit dem Life.
Schlafen.



bis 25.07.2011!

OCHE
aus Europa

EINE NEUE BEZIEHUNG
VON JACQUELINE KAMMILLER
JANUAR 21 & 28
19.12. / 26.12. / 28.12.
2.12. / 13.12. / 20.12. / 27.12.
KUNSTSTÄDTLEIN
KUNSTSTÄDTLEIN
KUNSTSTÄDTLEIN
KUNSTSTÄDTLEIN

W
O
R



Ansari

**Praterstraße 15
1020 Wien
cafeansari.at**

Kategorie: Café-Restaurant
mit georgischer Note

Seit: 2012

In Farbe: hellbraun, weiß, grau, hellblau

Architekt: Gregor Eichinger

Spezialität: georgisches Frühstück

Das Café Ansari liegt am Beginn der Praterstraße, nicht weit vom Schwedenplatz. Von Kinderwagenstau bis Weltbank-Meeting ist hier alles möglich. Untertags ist das Ansari ein modernes Café, das als solches Wert auf den Kaffee legt: Dieser wird in einer „La Marzocco“ zubereitet und kommt aus der Rösterei von Charles Fürth. Abends stehen der Restaurantcharakter und die georgisch-orientalische Küche im Vordergrund.

Nana Ansari stammt aus jenem Land, das einer Legende nach der Garten Gottes war: Georgien. Schon als Kind hatte Nana Ansari es geliebt, wenn in der Familie gemeinsam aufgekocht wurde. Ihre Liebe zur georgischen Küche führte Nana Ansari schließlich zu einem eigenen Café. 2004, zwölf Jahre nachdem sie mit ihren Kindern nach Wien geflüchtet war, brachte sie das erste georgische Kochbuch im deutschsprachigen Raum heraus: „Die georgische Tafel“. Von 2005 bis 2014 führte sie gemeinsam mit ihrem Mann Nasser Ansari das Lokal Madiani am Karmelitermarkt. Einer der Stammgäste bot ihnen schließlich das Lokal in der Praterstraße an.

Die architektonische Ausstattung folgt dem Motto „a Love Affair between Georgia and

Vienna“ und den Überlegungen des Architekten Gregor Eichinger, der sich intensiv mit der Vergangenheit und Zukunft des Kaffeehauses beschäftigt. So bietet das Ansari einen Rahmen, in dem man sich wiederfinden kann und von anderen gesehen werden soll. Die Beleuchtung ist bewusst so gewählt, dass man sich trotz der Größe und Offenheit des Raumes nicht zu exponiert fühlt und in Ruhe arbeiten oder ein persönliches Gespräch führen kann. Es gibt sowohl Zeitungen als auch Steckdosen in angenehmer Höhe. Im vorderen Raum befindet sich eine Bar mit Fliesen, von denen jede einzeln vom Keramikünstler Matthias Kaiser hergestellt wurde. Neben der Bar steht der künstlerisch gestaltete Wasserbrunnen als Statement rund um die Diskussion von Gratiswasser in der Gastronomie. Samoware – große russische Teemaschinen – machen darauf aufmerksam, dass man hier typisch georgischen Tee mit eingelegten Früchten oder Walnussschalen bestellen kann. Die Bodenfliesen im kleineren Raum stammen aus dem Libanon. Die Toiletten sind nicht nur architektonisch aufregend, schließlich weiß wohl nicht jeder Gast, dass k für kazi (Männer) und q für quali (Frauen) steht.

Renate Aichinger

Lippenblütlerbekenntnis

natur in vasen
eingefangen stolz

momente in blasen
festgehalten hinter glas

regentropfen an scheiben
klopfen leise

menschen neben bäumen
hetzen lautlos

welt
passiert stumm

du
nicht dabei

eine kurze
caffèlattelänge





Anzengruber

Schleifmühlgasse 19 1040 Wien

Kategorie: Café-Restaurant-Beisl

Seit: 1949

In Farbe: braun, grün, grau

Meinung: Laut „Falter“ das inoffizielle Literaturzentrum Wiens.

Legendär: Gulasch

Stammgäste: Thomas Glavinic, Kurt Palm, Dirk Stermann und Christoph Grissemann

Die Umgebung: Das Freihausviertel ist ein angesagtes, hippestes Viertel in der Nähe des Naschmarkts, unweit vom Karlsplatz, ein Ort der Kreativszene, voller Galerien, Concept-Stores und kleinen feinen Bars und Restaurants, die jedes Jahr schicker werden.

Anzengruber? Ludwig. Ein Wiener Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, der die damalige Welt „entgöttern und vermenschlichen“ wollte.

Café? Klassisch ums Eck gebaut mit Windfang und großer Bar, ein L-förmiger Raum mit Holzvertäfelung, kleinen Tischen, Sitzloggen und Thonetstühlen, großen Fenstern mit riesigen Pflanzen sowie Bildern und Zeichnungen an der Wand. Im abgetrennten Raucherbereich Billardtische.

Fernseher? Über dem Windfang hängt eine Leinwand, die das Lokal zur Fußballsaison noch mehr als sonst zu einem gemeinsamen Organismus vereint.

Kaffee? Natürlich gibt es hier eine Melange. Und so viel mehr, vor allem Bier und einen tollen weißen Spritzer. Zum Gulasch, Schnitzel, Würstel oder zu den Krautrouladen.

Die Familie: Ab 1949 führte Marco Culo das Kaffeehaus, damals mit kroatischer Hausmannskost. Seine Tochter, Ankica Saric, kam nach Wien, um auszuhelfen, blieb und übernahm 1983 gemeinsam mit ihrem Mann Jere das Lokal. Heute sitzt Letzterer im Hinterzimmer und zapft sich nur mehr das eigene Bier. Ihre Kinder schupfen mittlerweile das Lokal. Enkelkinder laufen umher.

Die Gäste: unaufgeregt prominent. Offensichtlich stadtbekannt. Essen und trinken allein, mit oder ohne Zeitung. Zu zweit, zu mehr. RegisseurlInnen, SchauspielerInnen, JournalistInnen, GaleristInnen, AutorInnen, Fußballinteressierte. Bobo-Familien. Kinderwägen finden problemlos Platz. Im Sommer sitzt man aufgereiht am Gehsteig vor dem Lokal und grüßt die PassantInnen.

Stimmung: erzeugt durch bekannte Gesichter, Stimmengewirr und perfektes, unpräzises Service.

Das Café Anzengruber: Wohnzimmer. Bühne. Heimat. Eine Spur von Absteige.

Vergötternswert menschlich.

Lucas Cejpek

In der Sandgrube

Es ist vier Uhr Nachmittag und ich sitze allein vor einer Melange und lese, während ich fotografiert werde: Kobo Abe beschreibt, wie ein Insektenforscher in einer Sandgrube verschwindet, während ich auf den Einbruch der Dunkelheit warte, wenn sich das Anzengruber langsam füllt, die Kojen an den Fenstern und an der hinteren Wand und die kleinen Tische dazwischen und der große Tisch vor der Durchreiche und der Billardtisch im Raucherzimmer hinter der Glastür und die Stehplätze an der Schank, an der ich mich festhalte, um nicht im Sand zu ertrinken.





MM
A O D

20 Uhr
Januar 1987
Cocondo

MURAUER
MÄRZEN
FLASCHE 0,5 L
€ 3,60

Kloßesse
Kloßesse
Kloßesse

Pro jedes Glas
ein Träschel von
Gras!

Wittener
Bier

SOLL



Alle weiterführenden Links wurden zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung geprüft.
Auf spätere Änderungen hat der Verlag keinen Einfluss und übernimmt daher auch keine Haftung.

www.kremayr-scheriau.at

ISBN 978-3-218-01082-5

Copyright © 2017 by Verlag Kremayr & Scheriau GmbH & Co. KG, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Schutzumschlaggestaltung: Chloé Thomas

Unter Verwendung von Fotografien von Alain Barbero

Lektorat: Tanja Raich

Satz und typografische Gestaltung: Chloé Thomas

Druck und Bindung: Christian Theiss GmbH, St. Stefan i. Lavanttal

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die Kulturabteilung der Stadt Wien.

